Erinnerungen an Janet Brooks Gerloff von Walter Oelert – Erinnerungen an eine Freundschaft

Gedächtniskonzert für Janet am 3. Oktober 2017 in der Ev. Friedenskirche Eupen

Zu aller erst bedanke ich mich bei Herrn Oedekoven, mir die Gelegenheit zu geben, das Privileg zu haben, hier Erinnerungen an Janet Brooks Gerloff ausdrücken zu dürfen und ich danke dem Ehepaar Oedekoven für den unermüdlichen Einsatz ihres Engagements, Leben und Werke der Künstlerin Janet Brooks Gerloff aufrecht zu erhalten.

Heute, am Tag der Deutschen Einheit, heute ist es wohl berechtigter Weise erlaubt, die Ode an die Freude zu bemühen, mit der Erkenntnis:

„Wem der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu sein,
..... mische seinen Jubel ein!“

So kenne ich einige und weiß von vielen, die jubilieren, da sie den großen Wurf erlebten. Ja, so meine ich es: jubilieren -- obwohl Janet nicht mehr unter uns, aber immer noch mit uns ist.

Persönlich durfte ich Janet in Krakau im Jahre 2002 kennen lernen, bei einer Veranstaltung, die da hieß: „Kunst trifft Wissenschaft“ wo Janet Bilder zur Winterreise – die von Ulli Schütte umd Michael Gees vorgetragen wurde – präsentierte und mir ein Teil des wissenschaftlichen Beitrags übertragen wurde.
Schon in diesen frühen Tagen blieb ich ihr die Antwort schuldig, was meine Wissenschaft mit ihrer Kunst – und umgekehrt ihre Kunst mit der Wissenschaft – zu tun hätte. Häufig kam sie darauf zurück und ließ nicht locker, grade so wie es ihre Art war.

Wenn es in der Winterreise unter „Gute Nacht“ heißt:

„Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh‘ ich wieder aus.“

so paßt diese Sequenz gar nicht zu unserer Janet.
Ja, natürlich, als Fremde sind wir uns begegnet, aber ihr durchgreifender, tiefer Blick, ihre Wissensbegierde, ihre Ausstrahlung, ihre Bestimmtheit – einfach sie als Person, ließ ein fremd bleiben nicht zu. Wir haben uns nicht fremd in Krakau verabschiedet, auch wenn, wie eben schon gesagt, manche Fragen über die Jahre offen blieben.
Hier hatte sie mit ihrer Beharrlichkeit den Grundstein gelegt, auch uns in ihre Kreise einzubinden, Gespräche zu moderieren und Freunde zusammenzubringen, Freunde die ihr wichtig waren.

Diese ihre Eigenschaft erinnerte und erinnert mich immer wieder an das berühmte Buch: „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupery.
Wenn der Fuchs fragt: „Suchst Du Hühner“ kommt die Antwort:
„Nein“ sagte der kleine Prinz. „Ich suche Freunde. Was bedeutet „zähmen“?
„Das wird oft ganz vernachlässigt” sagte der Fuchs. “Es bedeutet sich vertraut miteinander machen.“ Sie alle kennen diese bewegende Erzählung und wissen, wie es weiter geht.

Und wie sagte es Klaus Hahlbrock bei der Trauerfeier am 4. Oktober 2008 so treffend und dabei Martin Buber zitierend:
„ „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ sei der Janet und ihn verbindende Leitspruch, den Janet immer wieder versuchte in seiner Tiefe auszuloten und der für sie das Motto für freundschaftliche Nähe war. Jeder wird auf seine Weise erfahren haben, wie sehr ihre eigenen, ebenso wie die von ihr nach-- und mitempfundenen, menschlichen Begegnungen – und wieviel mehr noch der Schmerz ihrer Abwesenheit! – Janets Leben und künstlerisches Schaffen bestimmten.“

Gestatten Sie mir, Beispiele aufzuzeigen, wie Janet Begegnungen inszenierte: Sie wollte den Alt-Kanzler Helmut Schmidt porträtieren. Bei einer günstigen Gelegenheit ging sie auf ihn zu, fragend: „Darf ich sie mal stören?“ „Das tuen sie doch schon“ knurrte er zurück.“ Wir alle kennen das entstandene Porträt – Herr Schmidt saß still und ließ Janet schaffen. Wir wissen auch von der Hochachtung, die Alt-Kanzler Helmut Schmidt in einem persönlichen Kondolenzschreiben 2008 explizit ausdrückte.

Weiterhin: Janet traf – im Supermarkt, soweit ich informiert bin – eine ihr bis dahin total fremde, hochschwangere Frau. Sie stellte sich vor: „Als Malerin würde ich gern mal eine schwangere Frau porträtieren, Sie wären dafür absolut geeignet, darf ich?“ Susanne Jungbecker stimmte zu, gemalt und in den Kreis der Freunde integriert zu werden.

Und eine weitere kleine Neben-Anekdote: nach unserem Kennenlernen rückte Janet sehr bald mit ihrem praktiche Wunsch heraus, der da war, dass ich als Physiker doch sicherlich elektrische Leitungen verlegen könne; denn sie brauche hierfür bei ihrem Umzug Hilfe. Wie es denn auch geschah.

Nach ihrem Umzug waren Wohnung und Atelier getrennt. Wir besuchten sie in ihrem Atelier in der Benediktinerabtei in Kornelimünster, wo sie gerade malte. Sie gestaltete zwei Persone, die ins Licht hineingehen, zwei Personen, die sich nicht fremd sind und – nach unserem Empfinden – zumindest eine freundschaftliche Beziehung zueinander haben. Meine Frau sagte spontan: „Janet, das Bild brauchen wir.“ „Wenn das so ist, sollt ihr es haben“ antwortete sie prompt, und -- bevor die Farbe trocken war -- wurde uns das Werk übergeben, direkt von ihrer Staffelei weg. Es war noch nicht mal signiert, was Janet später bei uns zu Hause nachholte. Wir haben das Bild heute mitgebracht; denn von den hier Anwesenden wird es kaum jemand kennen.

Janet legte sich selbst strenge Strukturen auf, es war alles geordnet und die kleinen, gelben, selbstklebenden Erinnerungszettel hingen überall in ihrer Wohnung. Janet hatte ihre Kreise, ihre Zirkel, die sie pflegte und prägte. Selbst bei sehr angestrengten Terminkalendern: Termim war Termin und die abendlichen Diskussionsrunden fanden statt, wo sie verschiedene Personen nach ihren Regeln zusammenbrachte.
So war zum Beispiel zur Adventszeit immer ein traditionelles „Engelchen-Treffen“ wo Freundinnen den Nachmittag bei Kaffee und Kuchen verbrachten und Abends spät die Männer ihre Frauen abholen durften, nicht ohne aber die köstliche Lasagne essen zu müssen – nein, zu dürfen. Diese Treffen waren immer sehr unterhaltsam und spannend; denn neben der üblichen Konversation, ließ Janet es sich nicht nehmen, beispielsweise eine wohl ausgewählte Geschichte vorzutragen, eine Geschichte, die Substanz hatte, zum Nachdenken und zur Diskussion anregte.

Keine dieser Begegnungen wurde beendet, ohne dass Werner Winter sein Lied vom armen Mann, der gerne reich wäre, mit eigener Klavierbegleitung in schwäbischer Mundart vorsingen mußte.

Viele von uns erinnern lebhaft ihren 60-ten Geburtstag, den sie in Kornelimünster in großem Rahmen feierte und ihre Kinder – als Programm-Organisatoren – alle Schwierigkeiten hatten, die Beitragswünsche der Gäste in einem vernüftigen Zeitrahmen unterzubringen. Jeder wollte beitragen, was er für Janet empfand. Und das war viel!

Ein Jahr später hatte Janet ihre Ausstellung im Kölner Käthe Kollwitz Museum. Zur Eröffnung zelebrierte sie eine Podiumsdiskussion zusamen mit Dr. Manfred Osten, wobei es um zentrale Themen ihrer Person und in ihrer Kunst ging: Der Mensch und sein Handeln, existentielle Situationen, Stimmungen und Gefühle. Wer Janet kannte, merkte hier schon, dass es ihr garnicht gut ging, insbeson-dere durch heftige, anhaltende und starke Kopfschmerzen geplagt. Keiner ahnte auch nur, wie schlecht es ihr wirklich ging, als sie dann mit Ute und Dieter Jansen in die USA flog, eigentlich um ihre Familie in Kansas zu besuchen. Statt dessen aber eine vernichtende, alles ändernde Diagnose gekam. Mühsam war ihr Flug nach Hause und eine schwere Zeit begann und nahm ihren Lauf. In einem persönlichen Gespräch mußte ich feststellen, wie realistisch sie ihre Situation einschätzte, wie die Sorge aber weit mehr um ihre Kinder Anneke und Hendrik als etwa um sich selbst ging.

Walter – alles ist jetzt anders, sagte sie mir und war sich wohl bewußt, was geschehen wird, kein Arzt der Welt hätte es abwenden können und offen-sichtlich auch kein Gebet. Sie war sich aber nicht bewußt, dass es letztendlich so schnell gehen würde. Neben ihrem Sterbebett stand der gepackte Koffer, um zur Arbeit an Glasfenstern zu fahren. Sie war offensichtlich noch nicht bereit zu gehen – nicht so schnell, was unter den gegebenen Umständen für sie wohl eher als eine Erlösung gesehen werden sollte. Die Sorge um ihre Kinder aber war so groß, dass beide später berichteten, wie Janet nach ihrem Tode ihnen begegnete und mit ihnen sprach auf der Bank des Friedhofes an der Kirchenmauer sitzend.

Ich glaube, Janet spricht immer noch zu uns:
„Begegnet Euch, seid und bleibt Freunde, das ist der größte Wurf.“

Der ‚junge chor aachen‘ unter der Leitung von Fritz ter Wey und der Organist Johannes Fleu